

el in der Trauerkultur

Hendrix statt Händel? Trauermusik im Wandel der Zeiten

RATZEBURG – Die meisten Menschen möchten sich auch in Zeiten von Internet und globaler kultureller Verschmelzung sicher im Schoß ihrer Kirche wissen, zumindest zu den wichtigsten Ereignissen im Leben. Und dazu gehört unweigerlich auch das Abschiednehmen für immer. Doch die Trauerkultur ist im Wandel, was auch im Lauenburgischen verstärkt spürbar ist.

Von Zeit zu Zeit tauschen sich Seelsorger aus über das, was an Wünschen und Vorstellungen der Gemeindeglieder an sie herangetragen wird. Spürbar sind Veränderungen im Zeitgeist besonders bei der Trauerfeier, wenn es um den letzten musikalischen Gruß für die verstorbenen Angehörigen geht. Hendrix statt Händel – selten gibt es so extreme Wünsche, aber durchaus häufiger als früher. Und manchmal, weiß der Propst des Lauenburgischen Kirchenkreises, Peter Godzik, stoßen die Musikwünsche von Angehörigen oder der Verstorbenen auf Grenzen. Organisatorischer, aber auch geschmacklicher Art.

Es geht, Musikkonserven bei Trauerfeiern abzuspielen, sagt Martin Soberger, Kirchenmusiker an St. Petri in Ratzeburg. Aber es sollte schon die Ausnahme bleiben. Zwei bis drei Mal spielt Soberger auf dem klanglich beschränkten Orgelpositiv mit nur einem Manual zur Totenfeier in der Kapelle des Friedhofs in der Vorstadt. „Ich könnte auf diesem Instrument gar keinen Blues spielen, es wäre aber auch nicht meine Musik“, gibt der 50-Jährige zu. So hält sich der Kirchenmusiker eher an das klassische Repertoire solcher Anlässe von Silcher (So nimm denn meine Hände), Mozart (Ave verum) und das Largo von Händel.

Propst Peter Godzik gab sich nach eigenem Bekunden lange Zeit als eher konservativ in dieser Frage, stand eher auf dem Standpunkt, das weltliche oder gar Unterhaltungsmusik mit einer christlichen Trauerfeier unvereinbar seien. „Ich hatte als Pastor in Schleswig aber ein Erlebnis, dass mich eines besseren belehrte“, räumt Godzik ein. Der Witwer einer früh Verstorbenen kam auf ihn damals mit dem Wunsch zu, es möge doch etwas vom Band gespielt werden: ein Stück aus den vier letzten Liedern von Richard Strauß mit Vertonungen von Gedichten von Hermann Hesse. Erst nach wiederholtem Bitten habe sich Godzik die Musik nicht ohne Skepsis angehört – und sei schließlich restlos überzeugt gewesen, dass diese Musik wie keine andere zum Leben der Verstorbenen und zu der Gemeinsamkeit mit ihrem Ehemann gehörte. wr



Martin Soberger: „Mit einer einfachen Orgel sind die Möglichkeiten begrenzt, anderes als Kirchenmusik zu spielen, wie etwa den Klassiker von Silcher aus dem Gesangbuch.“ (Bild unten)

Fotos: WR

